

## Fordert die Verbreitung des deutschen Buches im Auslande lateinischen Druck?

(Vgl. Bbl. 1926, Nr. 23 und 25.)

Zu meinen Ausführungen unter dieser Überschrift sind mir zahlreiche Zustimmung und Bestätigungen, aber nur von zwei Seiten gegenteilige Äußerungen zugegangen, ein Beweis dafür, daß das, was einer der Einsender, Herr W. Alberts i. Hse. N. J. Gumperts Buchh. in Gothenburg, schreibt: »Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich glaube, daß alle im Auslande täglich mit dem Publikum in Berührung kommenden Kollegen in Hinsicht auf den Einfluß der Fraktur auf den Absatz deutscher Literatur im Auslande in vielen Punkten ganz andere Erfahrungen gemacht haben, als Herr Ruprecht in seinem Artikel darlegt« — eben nicht zutrifft. Aber die tatsächliche Berichtigung des Herrn Alberts sei hier wie in dem soeben erscheinenden Sonderdruck meines Aufsatzes nachgetragen: es gibt heute in Schweden zwei weitverbreitete Grammatiken der deutschen Sprache, die »auch nicht einen Buchstaben in Fraktur enthalten«, und »auch die in schwedischen Verlagen erschienenen Ausgaben deutscher Schullektüre« sind »so gut wie ausschließlich in Antiqua gedruckt«, sodaß »hier jemand sehr gute Kenntnis in der deutschen Sprache besitzen kann, ohne die Frakturschrift zu kennen«. Da haben wir also eine Wandlung zu verzeichnen, denn ich hatte vor Jahren in allen Kulturländern Umfrage gehalten, eine Wandlung, die eine Grenzüberbreitung, eine Ungeheuerlichkeit ist. Denn diese neuere Ausnahme bestätigt nur die Regel, die mir damals ohne Ausnahmen von allen befragten Verlegern geliefert wurde, zum Teil mit sehr energischen Äußerungen wie der, daß ein Lehrbuch der deutschen Sprache ja seine oberste Aufgabe, in das Geistesleben des Volkes einzuführen, nicht erfüllen würde, wenn es seine Schrift, in der nicht nur die Tagespresse, sondern die edelsten Schätze seiner Literatur für alle Zeit niedergelegt sind, nicht darbieten wollte. Auf solche Unnatur konnte nur Renegatentum, das die »schwedische Schrift« — so nannten sie früher die Fraktur — abgeschworen hat und noch glaubt verfolgen zu müssen, verfallen. Das wird von selbst verschwinden, wenn der in seinem Endstadium befindliche Kampf des schwedischen Volkes um seine innere Schriftlichkeit, die in Übereinstimmung mit seiner Hinwendung zur angloromanischen Kultur durchgeführt wird, zur Ruhe gekommen ist. Dann wird auch dieser Übergriff als nur Schweden selbst schädigend dort erkannt und beseitigt werden. Uns kann er nicht schädigen, weil jeder Ausländer, auch ohne die Frakturschrift zu kennen, sie lesen kann. Aber wie wir anderen Völkern nicht die Anwendung unserer Schrift für ihre Sprachen aufdrängen, so können wir auch die gleiche Achtung vor dem Kleide unserer Sprache verlangen.

Herr Alberts hat dann noch eine Nummer des schwedischen Buchhandlungsgehilfenblattes eingesandt, in welcher deren Herausgeber über den Schweden betreffenden Teil meiner Ausführungen höchst ergötlich berichtet. In »heftige Wut« soll mich die Wandlung in Schweden, mit deren Beobachtung ich übrigens »vielleicht recht« hätte, verfeßt haben. Wie das sich mit der Kühle meiner Feststellung reimen soll, daß ein 80-Millionen-Volk niemals das einzigartig passende Eigenkleid seiner Sprache zum Plunder werfen wird, nur weil ein Fünfmillionenvolk es abgestreift hat — das bleibt sein Geheimnis. Aber wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. Der Schreiber des Artikels ist es, der in sinnlose Wut geraten ist über einen Satz von mir, den er wörtlich anführt:

»Die Sorge dieser germanischen Völkerspitter (Skandinaviens!), der Übermacht deutscher Kultur gegenüber ihre volle Selbständigkeit nicht erringen zu können, also politische Gründe und Schwäche, haben ihren Abfall von der Fraktur bedingt, den Herr Professor Dresdner unserm Volk als maßgebend hinstellt.«

Ich habe den Satz hier wiederholt, um mich ganz entschieden dagegen zu verwahren, daß er herabsetzend oder überheblich gemeint sein sollte, und versage es mir, mich durch die Leidenschaftlichkeit dieses eigenartigen Berichterstatters reizen zu lassen. Ich bin nicht so boshaft, so wie er gleich üble Absicht zu wittern bei dem nachstehenden Ausdruck auf der Klappe von Briefumschlägen vom Sommer 1925:

750

## Königlich Schwedische Gesandtschaft Pressabteilung

nehme vielmehr an, daß die schwedische Gesandtschaft in Berlin durch Anordnung von Frakturdruck in ihrem Schriftverkehr mit Deutschen dem deutschen Volksbrauch mag haben entsprechen wollen. Immerhin wirkt die Ausführung auf uns Deutsche als Verletzung einer unveräußerlichen deutschen Eigenart. Diese Ausschaltung der Kopplungen (ch und h) und der Unterscheidung von s und f ist um so befremdlicher, als auch jeder ausländische Frakturschnitt sie enthalten muß. Das kommt davon, daß man in Schweden sogar die deutsche Schreibschrift im deutschen Sprachunterricht abgeschafft hat — zum eigenen Schaden, denn sie erleichtert nach dem Zeugnis zahlreicher Lehrer der deutschen Sprache im Auslande den Unterricht.

Die zweite Gegenäußerung besteht darin, daß ein deutscher Musikverlag dem Buchhändlerischen Frakturbunde die Abschrift einer ihm vor Erscheinen meines Aufsatzes zugegangenen Zuschrift aus dem spanischen Südamerika sandte, worin gefragt wird: »Weshalb drucken Sie die Texte nicht in lateinischen Buchstaben? Es gibt so viele Ausländer, die wohl deutsch sprechen, aber nicht deutsche Fraktur lesen können\*«. Gerade deutsche Musik und deutsche Lieder könnten viel für uns werben. Wie viele trifft man, die fließend deutsch sprechen, aber nicht lesen, denn in den (spanischen!) »Schulen wird« (kein Deutsch und daher!) »natürlich nur lateinische Schrift gelernt. Ebenso ist es mit Büchern«.

Diese Zuschrift ist kennzeichnend für die Kritiklosigkeit, mit der Äußerungen gegen noch so berechtigte deutsche Eigenart zurzeit noch tragisch genommen werden. Es ist doch einfach nicht wahr, daß nicht jeder Ausländer deutsche Schrift lesen könnte. Nicht ich allein habe das erprobt. Ich könnte, wenn es noch nötig sein sollte, z. B. den Bericht eines in Südfrankreich ausgewachsenen Deutschen abdrucken über seine Unterhaltung mit dortigen Bauern, die ihm aus seiner deutschen Zeitung, wenn auch mit unrichtiger Aussprache, vorgelesen haben, obwohl sie nie zuvor deutsche Schrift gesehen hatten. Als Bericht eines Pfarrers ist er unanfechtbar. Heute habe ich auf drei neue Zeugnisse zu verweisen.

1. Herr Carl Köhler (Pa. Otto Carius) in Darmstadt schreibt mir in diesen Tagen:

»Auch ich habe über diese Frage öfters mit Ausländern gesprochen, deren wir ja in der Inflationszeit besonders hier an der Hochschule die schwere Menge hatten. Ob Chinese, Bulgare, Norweger, sie haben alle erklärt, die Fraktur mache ihnen gar keine Schwierigkeiten, und sie glaubten, daß kein in Fraktur gedrucktes Buch deswegen weniger im Ausland verkauft würde.«

2. Von Herrn Professor Dr. A. Baumgartner in Zürich ging mir soeben folgende Bestätigung zu:

»Ich war an der Eidgenössischen Technischen Hochschule mit dem Lehrauftrag »Deutsche Sprache für Fremdsprachliche« betraut, den ich 33 Jahre lang innehatte und den nicht nur Schweizer der französischen und italienischen Zunge besuchten, sondern auch junge Männer aus allen Ländern: Holländer, Schweden, Polen, Russen, Rumänen, Amerikaner, Japaner und andere. In diesem Kurse war freie Aussprache über alles mögliche erwünscht, besonders über Dinge, die dem Ausländer auffielen. Nun erinnere ich mich nicht, daß auch nur ein einziges Mal eine Bemerkung gegen die Frakturschrift Gegenstand einer Unterhaltung geworden wäre, obschon der jeweils benützte Lesestoff immer in deutschem Druck vor den Augen der Schüler lag. — Meine Schüler waren nicht Anfänger, und wohl jedem war in seiner deutschen Grammatik die deutsche Vokabel von der ersten Stunde an in deutschem Druck vor das Auge getreten. Dies wird bei den meisten Ausländern der Fall sein, die deutsche Bücher lesen. Aus diesem Grund stößt der deutsche Druck den Ausländer nicht ab: er sieht

\* Von mir hervorgehoben.